

Schluss in Genf.

Graf Apponyi legt Verwahrung ein.

Die 50. Ratstagung wurde von den Ratspräsidenten geschlossen. Den Einwänden des italienischen Ratsmitgliedes in Bezug auf die Art der Ratstagung in der Schweiz ist mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Schweiz, Staatssekretär von Schuber, dadurch Rechnung getragen, dass in der Einleitung nur noch von einer „schriftlichen“ Aufnahme der Unterredung bzw. der vom Wirtschaftsrat empfohlenen Arbeiten des Wirtschaftsausschusses an den Genuinen der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels gesprochen wird, und zwar einschließlich der Einzelheiten, die die Prüfung des Zuckers- und Strohproblems betreffen, und gegen die die italienische Kritik besonders gerichtet war. Zur Entfristung des zweiten Bedenkens von Schlobova über die durch die Arbeiten entstehenden Mehrzusgaben des Vorkommens wies der Generalsekretär Zimmern darauf hin, dass das Vorkommen des Generalsekretärs genau durch die Weiterbrennverfahren festgestellt wird und von keiner Überleitung überfrachten werden kann.

Graf Apponyi hat an den Ratspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er unter Hinweis auf dessen Erklärung, dass der wirtschaftsrechtliche Charakter der Ratstagung abgeklärt sei, seine gegenteilige Auffassung festsetzt und erklärt, dass dies erst dann der Fall sei, wenn entweder eine Verständigung der beiden Parteien zustande komme oder die Bezeichnung der Geschäftspartner durch den Rat erfolgt sei.

Der Ratspräsident hat das Schreiben des Grafen Apponyi allen Ratsmitgliedern zugeleitet.

Die Reichsbahn will Tarifserhöhung.

Ein Versuch des Verwaltungsrates.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft beschloss in einer außerordentlichen Sitzung mit der von der Reichsregierung zu dem Zeitpunkte der Reichsbahn gegebenen Antwort. Er erklärt, wie mitgeteilt wird, in dieser Antwort keine die Sache erzielende Entscheidung.

Da jedoch die Antwort der Reichsregierung im allgemeinen die Meinung erkennen lässt, die schwierigen Fragen in Vereinbarung mit der Reichsbahn zu lösen, und da der Weg des Reichsbahngerichts nach Auffassung des Verwaltungsrates erst in allerletzter Stelle in Frage kommt, so hat der Verwaltungsrat unter Offenbarung seines Rechtes, das Reichsbahngericht anzurufen, beschlossen, zunächst mit allem Nachdruck die Verhandlungen mit der Reichsregierung auf Erzielung des Tarifserhöhungsantrags weiterzuberreiben.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Der Reichstag zur Vermögenssteuerentwurf.

Der Reichstag hat eine gemeinliche Sitzung des Reichsfinanzministers vorgelegte Verordnungen über die Einheitsbewertung und die Vermögenssteuerentwurf 1928. In der Hauptsache werden die bisherigen Grundbesitzbesitzer, nur für die im Jahre 1928 im Besitz der Grundstücke u. v. einige höhere Bewertungssätze eingeleitet worden. Ferner nahm der Reichstag eine Entschließung an, wonin er die Ansicht ausdrückt, dass durch die außerordentlichen Preissteigerungen in der zweiten Hälfte dieses Jahres die Einkommensteuern im Jahre 1928 im Vergleich mit den Einkommensteuern im Jahre 1927 erheblich erhöht werden und darum ersucht, der Reichstag den Reichsfinanzminister, etwaige Schritte bei der Vermehrung der Steuer auszugleichen.

Die Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms. Der Reichstagsausschuss zur Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms, der vom vorigen Reichstag eingeleitet wurde, nahm den Bericht der Reichsregierung über die Verwendung von Reichsmitteln zur Förderung des Anbaues von Getreide und Viehzucht entgegen. Der Reichsfinanzminister erklärte, dass er noch nicht in der Lage sei, über die Verwendung der 25 Millionen Mark für die Genossenschaftsorganisation zu berichten, weil die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen seien.

Die Reichsregierung an die italienische Botschaft.

An den italienischen Botschafter in Berlin ist vom Reichsminister des Auswärtigen ein Schreiben mit dem Inhalt, dass die Reichsregierung die Verhaftung von Botschaftern in Italien als einen Verstoß gegen die Völkergesetze betrachtet, und dass die Reichsregierung die Verhaftung von Botschaftern in Italien als einen Verstoß gegen die Völkergesetze betrachtet, und dass die Reichsregierung die Verhaftung von Botschaftern in Italien als einen Verstoß gegen die Völkergesetze betrachtet.

Spanien.

Primo de Rivera entlässt.

General Primo de Rivera hat die Absicht einer Verabschiedung mit Frau Cascajosa aufgegeben. Was die Gründe zu diesem Schritt betrifft, so wird bekannt gegeben, dass Frau Cascajosa mit einem Grafen und einem Herzog in einem Salon, in dem ein nachdrücklicher Wertpapierhandel stattfand, Spekulationen in Börsenwerten vorgenommen habe. Der Ministerpräsident habe diese Handlungsbeweise als eine Unkeuschheit und einen Missgriff betrachtet und den Entschluss gefasst, seine Beziehungen zu Frau Cascajosa unaufrichtig abbrechen zu lassen.

Rumänien.

Die Scheidungsfrage gegen den Prinzen Carol.

Der „Staatsanwältler“ veröffentlicht die Aufforderung des Gerichts an den Prinzen Carol, am 31. Juni vor der ersten Sitzung des Kammergerichts in Sadova die Scheidungsfrage der Prinzessin Helene zu entscheiden. Im Falle seiner Abwesenheit werde das Urteil gemäß § 148 verhängt werden. Prinzessin Helene begründet den Scheidungsantrag mit dem Hinweis darauf, dass ihr Gemahl sie verlassen habe und im Ausland ein Leben führe, das mit der Ehre der Ehe unvereinbar sei. Die Entscheidung sei eine dauernde schwere Verleumdung. Die Prinzessin Helene wird von einem Rechtsanwalt vertreten, während Prinz Carol nicht vertreten sein dürfte, so dass das Urteil in seiner Abwesenheit erfolgen wird.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft beschloss in einer Sonderbesitzung der durch die R. B.

Lehrung des Tarifserhöhungsantrages der Reichsbahngesellschaft gestrichlen.

Brug. Von Ministerium für auswärtige Angelegenheiten wurde ein deutsch-schweizerisches Abkommen über die Verpflegung von Verkehrs- und die gegenseitige Hilfe der Eisenbahnorgane unterzeichnet.

München. Die Kammer verurteilte am 27. Juni 77 Stimmen die Bestimmung über die Verpflegung des Generals Mannes.

Moskau. Der Oberstaatsanwalt Georgien erließ sich in einem Zustand seelischer Depression, die dadurch hervorgerufen wurde, dass er seine Verurteilung seines Genesungsalters während seiner Tätigkeit fernschreiben musste.

Wien. Die städtischen Gruppen haben in voller Ruhe und Ordnung Festung besetzt.

Aus der Umgegend

Neuba, 12. Juni.

Schubert-Abend des Gem. Chors. Daß sich in neuerer Zeit ein recht erhebliches Interesse für Kunstpflege in unserer Stadt zeigt, haben wir schon des öfteren mit Genugtuung wahrnehmen können. Aus diesen Bestrebungen heraus ist die Bildung eines Gemischten Chors konstatiert worden, der unter bewährter Leitung des Herrn Kantor Schallmann steht. Nachdem dieser Chor sein Können bereits in einigen Kreisfahrten erprobt hat, wird er am nächsten Mittwoch, den 13. Juni, im Saale des Hoftheaters treten und zeigen, daß er bereits größere Aufgaben zu bewältigen vermag. Ein großangelegter Schubert-Abend ist arrangiert und dirigiert wird Herr Reiner auf den Besuch zahlreicher Kunstfreunde sowohl von hier als aus den benachbarten Orten in Teile, zumal das Konzert auf einen Tag gelegt worden ist, an dem der Städteabendtag verkehrt und die Besucher wieder beschaffen können. Dieser Schubertabend wird zweifellos ein musikalisches Ereignis, wert, daß alle Kreise die Darbietung würdigen, vor allem, weil auch Werke zum Vortrag kommen, die sonst in der Heimstadt selten zu hören sind, z. B.: Trio, Sonaten, Sonetten, h-moll-Symphonie. Zu allem sei hervorzuheben, daß der Eintrittspreis ein recht mäßiger ist, der jedem den Besuch des Abends ermöglicht. — Allen aber, die der Einladung Folge leisten, sei nachdrücklich mitgeteilt, daß das Konzert der auswärtigen Besucher wegen ganz pünktlich um 7/8 Uhr beginnt und daß der Besuch der Beiträge nur dann ein vollendetes ist, wenn mögliche Hilfe im Saale ist. — Erwähnen wollen wir noch, daß der Abend Gelegenheit bietet wird, einerseits eine Sängerin von hier kommen zu lernen, andererseits aber auch unsern Stadtmusikdirektor Herrn Münke und einer Anzahl Mitglieder seines Orchesters ein Feld bieten, ihrem künstlerischen Mute neue Vorbeeren zuzuwenden. Möge durch ein übervolles Haus die viele Mühe all dieser, die um das Zustandekommen des Abends mitgewirkt haben, anerkannt und belohnt werden.

Preußischer Hof. Das bekannte geräumige Saal-Etablissement „Preußischer Hof“ ist in letzter Zeit ständig in seinem inneren Einrichtungen verbessert und der Neuzeit angepaßt worden. Was zuletzt noch zu wünschen übrig blieb, ist jetzt ebenfalls nachgeholt worden: es waren die sanitären Anlagen, die noch aus früheren Jahren vorhanden waren. Herr Klempnermeister Diekmann hat hier ein Meisterstück vollbracht, durch seinen Entwurf und praktische Ausführung versehen ist der „Preußischer Hof“ nunmehr hofmäßig geworden und nicht nur der Welt, sondern jeder hier verkehrende Gast hat seine Freude an der neuen Verbesserung.

Naumburg. Der geliebte Sonntag brachte als Aufstich zu dem fast einen vollen Monat sich hingehenden Jubiläumsfestlichkeiten den großen Festtag, der die geistliche Umwandlung der Stadt widerspiegelt. Der Anbruch des aus weitester Umgebung herbeigeströmten Publikums war geradezu beängstigend und die zahlreichen Verpflegungsgeschäfte konnten den an sie gestellten Forderungen trotz weislicher Vorkehrungen nur zum Teil gerecht werden. Die im Festzug vorüberziehenden Gruppen waren recht interessant und zeigten, wie maßgebend doch die Geschichte der Stadt sich gestaltet haben. Große Ehren haben hier die Spuren hinterlassen, wie z. B. Luther, Karl V., Herzog Moritz von Sachsen, Gustav Adolf, Friedrich der Große, Napoleon I., Tarnowater Jahn und viele andere mit der Geschichte eng verknüpfte Männer. Naumburg als Militärstadt bildet eine besonders interessante Gruppe und nicht unerwähnt möge bleiben das Emporkommen von Handel, Handwerk und Gewerbe der unermesslich schönen Saalestadt, worüber auch eine Sonderausstellung, die sog. „Nauch“ einen Einblick gewährt. In den nächsten Tagen und Wochen werden bald diese, bald jene Veranstaltung auf die diebeziehen nach der Jubelfestfeier führen, die am geliebten ersten Sonntag verhandelt waren und es dürfte sich zeigen, daß Naumburg den Gästen etwas zu bieten vermag, was den Besucher geradezu überfließt.

Eisleben. Aus Anlaß der 400jährigen Wiederkehr des Geburtstages des Mansfelder Chronisten Curtius Spangenberg hielt der Verein für Geschichte und Altertum der Grafschaft Mansfeld eine Tagung ab, zu welcher die Mitglieder aus Naab und fern erschienen waren. Durch einen Festgottesdienst in der Andreaskirche wurde die Feier eröffnet, welcher dann die Entfaltung einer Gedankensache an der gegenüberliegenden Superintendenten, der ehemaligen Wohnung des bedeutenden Geschichtsforschers, erfolgte. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen wurde die alte, vielen Besuchern Eislebens unbekante Turmbibliothek im Turm der Andreaskirche besichtigt, welche große Schätze birgt, darauf das Heimatmuseum der Grafschaft Mansfeld, über dessen Festschließung und Ausdehnung wohl alle Besucher erlaunt waren. Gegen 5 Uhr verarmelten sich die Festteilnehmer im Speisesaale des Rathauses, wo der Vorsitzende des Vereines Herr Kommerzienrat Nibbelmann die Festrede hielt. Dieser schloß sich dann ein angeregtes Zusammenhören in Landeshaus ab. Jeder Teilnehmer dürfte wohl reichlichzeitig von dieser Tagung zurückgeführt sein.

Stühliß. Hier hielt der achtjährige Schulknabe Karl G. mit seinem Bundesgenossen auf der Straße, als er plötzlich von dem Hunde angefallen, das man ihn sofort in ein halbes Krankenhaus bringen mußte. Der blühende Körper wurde erschossen.

Leipzig. Am Sonntagmorgen gelang der hiesigen Kriminalpolizei ein glücklicher Fang. In der Nacht zum Sonntag war in dem hier Rathenburgerstraße 16 wohnenden Geschäftsführer der Firma Hof & Oehme, Fabrik und Gattung fotografischer Apparate und Bedarfsartikel, ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Kriminalabteilung wurde von vertraulicher Quelle mitgeteilt, daß sich zwei verdächtige Männer, offenbar schwere Jungens, in einer Wohnung in Othen der Stadt aufhalten sollten. Dem raschen entschlossenen Zugriff der Polizei gelang es, die beiden verdächtigen Männer am Sonntagmorgen in der Wohnung festzunehmen. Es stellte sich heraus, daß man es mit zwei Berliner Verbrechen zu tun hatte. Bei der Festnahme waren sie besessen von dem genannten Diebstahl zurückgeführt, wobei ihnen fotografische Apparate und

Dienrätler im Gesamtvermögen von fast 6000 RM. in die Hände gefallen waren. Bei der Festnahme wurden sie nach in der Küche der betreffenden Wohnung angetroffen, weil sie durch die schwere Einbrucharbeit und die erhebliche Zahl des gestohlenen Gutes arg in Schweiß geraten waren. Beide Einbrüche sind schon vorbestraft, darunter der eine mit mehrjähriger Zuchthausstrafe. Ob die Festgenommenen zu anderen Straftaten in Frage kommen, wird von der Kriminalpolizei erörtert.

Magdeburg, 9. Juni. In der letzten Nacht wurde in einem Hause in Magdeburg-Neudorf die 23 Jahre alte Landarbeiterin Selma Brose von ihrem Bräutigam, dem 28jährigen Landarbeiter Georg Nusch, aus noch unbekanntem Grund ermordet. Das Brautpaar hatte am Freitagabend einer Familienfeier beigewohnt und sich dann in die Wohnung des Brautgatten begeben. Kurz darauf kam Nusch nochmals vor des Hans seines Schwagers, in dem das Brautpaar am Abend gewohnt hatte, rief seine Schwester aus Fenster und sagte zu ihr: „Ich stehe mit dir fertig.“ Schwager und Schwester begaben sich sofort in die Wohnung Nuschs und fanden die Frau ermordet vor. Die herbeigerufenen Kriminalpolizei nahm die Verfolgung des Missetätigen an und verordnete ihm in Schloßdorf an der Elbe zu verhaften. Bei diesem Fremden handelt es sich um einen regulären Luftwaser. Die Leiche der Brose ist vollkommen durch Verwesung verfaulen. Der Mörder wurde erst vor drei Monaten aus der Strafanstalt entlassen worden. Vor zehn Jahren war er wegen eines ähnlichen Vertriebes an einem jungen Mädchen, das ebenfalls als seine Braut galt, zu der Höchststrafe von fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden; nach Ablauf von zehn Jahren wurde er beurlaubt.

Schubert-Abend des Gemischten Chores.

(Zur Einführung in die Vortragsfolge am Mittwochabend.)

Es ist vielleicht manchen Musikfreund nicht unwillkommen, einige Erläuterungen zu den zur Aufführung kommenden Werken des Schubertabends zu hören. Der Vortrag: Schubert! soll die Einführung in das Wesen Schuberts bringen. Die musikalischen Darbietungen beginnen mit dem Militärmarsch in D-Dur, Originalkomposition für Klavier vierhändig, für Orchester bearbeitet und schwingvoller klingend. Er gehört wohl zu den bekanntesten von Schuberts Märschen. Die „Höre „Die Nacht“ und „Frühlingsglaube“ zeigen in ihrer Melodie und Stimmung (besonders der erstere) so recht das Wesen Schubertischer Musik: einfach und doch so wunderbar schön. Die Sonate in a-moll für Klavier, die dann folgt, ist einzigartig in ihrem Aufbau, besonders der mittlere Teil des I. Satzes, der zu Gedächtnis wird, ist von einer ungeheuren Steigerung im Ausdruck. Die Sonate gilt als bedeutendste unter seinen Sonaten. Die Vieler für Sopran: Ständchen und Imgebinde sind noch ziemlich bekannt, besonders das letztere. Das Verzeichnis der Vieler wird dadurch erleichtert, daß die Texte auf der Musikseite des Programms abgedruckt sind. Dann folgt die Operette zu Hofmanns, die manchen Musikfreund mit ihr das Schicksal Schuberts erschaffen hat: Auch hier kann man Schuberts Meisterstück bewundern, mit einfachen Mitteln Großes vollbracht zu haben. Der Schluss des ersten Teiles bildet der „Hör: Hölle an den Unendlichen nach Worten von Schiller, „Hör: Hölle an dem, der stark geistlichen Charakter trägt, „Hör: Hölle an dem, der stark geistlichen Charakter trägt, „Hör: Hölle an dem, der stark geistlichen Charakter trägt.“ Der zweite Teil der Vortragsfolge bringt zunächst die „Liedertänze für Klavier. Von Schuberts Lebensjahr ist „Liedertänze“ ist in dem vorigen Aufsatze schon gesprochen. Wenn er erst am Klavier sitz und zum Tanz spielt, dann stand er so schnell nicht wieder auf. Als er ein mit seinen Fremden in Wien bei einer Gesellschaft weilt und er hier, wie oft, zum Tanz spielt, wurde das Spielen wegen der vorderliegenden Stunde polizeilich verboten. „Das tun's mit z'm Feisch (zum Aegerer), weil S'uffen, daß ich so arg gem zum Tanz spiel.“ „I“ soll er da ausgerufen haben. Von den beiden folgenden Chören: „Der Lindenbaum“ und „Ständchen“, ist besonders die Entstehungsgeschichte der Melodie des zweiten interessant. Sie zeigt, wie Schubert gleichsam hellscherisch (so nannte es sein Freund, der Singsänger Vogl) seine Kompositionen vollbrachte: Schubert besah sich mit mehreren Begleitern auf dem Waldmarke von einer Wanderung in die Umgebung von Wien. In einem Wirtshausgarten eines Vorortes feierte man nochmals ein. Dort herrschte Regen und Tränen — es war ein Sonntag — und die kleine Gesellschaft wurde von der allgemeinen Müdigkeit fast angefaßt. Schubert war Müde in einem Busch, das einer seiner Fremden auf dem Tisch liegen hatte, und nach darin das Gedicht „Ständchen“ möglich las: „Mir fällt heute eben eine schöne Melodie ein, hätte ich nur Notenpapier!“ Und dann schrieb er auf ein Stückchen eines Spegetisches, auf dem man ihm Notentinten gegeben hatte, inmitten der Sonntagsausflüger, Regenschirme, hin- und herwandernde Reiter das folgende Lied an. Die Sonate in a-moll für Violone gehörte zu einem Jugendwerk. Das Andante ist von wunderbarem Geschick und ganz bemerkenswert ist das Menuett. Die Aebler: „Die Post“ und „Die Frelle“ sind oft in Konzerten gemessen. Meisterhaft ist die Begleitung burgengeführt bei der „Post“ die Nachahmung des Posthorns, des Pferdegetrappel und dann bei der „Frelle“ das Horn des Naches, das Springen des Fisches. Die Melodie des Frelleschlechtes stammt aus dem Andante seines weiterverbreiteten Frelleschlechtes (für Klavier, Violine, Bratsche, Violoncello und Kontrabaß, komponiert 1819). Es folgt dann das Trio in D-Dur, für Klavier, Violine und Violoncello, ein Werk von ungemein großem Wohlklang. Wegen seiner Länge kommt nur der erste Satz daraus zum Vortrag. Doch der allein wird genügen, zu zeigen, mit welcher genialer Schöpfung wir es hier zu tun haben, das Herz wird einem warm beim Hören, und noch mehr beim Musikieren selbst, diese Klangwirkungen, diese frische Rhythmi! Nach dem Jägerchor aus „Mollamunde“, der z. T. einen fröhlichen Wechselgesang zwischen den Jägern und Jägerinnen darstellt, beschließt dann der zweite Satz der unvollendeten Symphonie in h-moll den Abend. Eine Würdigung dieses zweiten Satzes der Symphonie gibt uns der Musikfestschriftsteller Hanslich, die ich hier folgen lassen will: „Breiter und größer als der erste Satz entfaltet sich das Andante des zweiten Satzes. Bezaubernd ist die Klangschönheit. Eine der Klänge und des Jores fallen nur vereinzelt in diesen Klang zum Klang und ruhigen Glanz, mehr effinote musikalische Genußentwürfen, als geistliche der Rebenhaft.“ Mit einfaches Instrumentierungen gehen auf der einfachen natürlichen Orchestergrundlage gewinnt Schubert Klangwirkungen, die kein Instrument der Wagnerischen Instrumentierung erreicht!“ Warum Schubert diese Symphonie nicht vollendet hat, ist unbekannt, er ist nicht ohne, wie man denken könnte, darüber geflohen, denn sie stammt ja aus dem Jahre 1823. Merzig Jahre lang hat man übrigens von ihrer Existenz nichts gewußt, 1865 hat sie ein Hofkapellmeister in Wien bei einem der Freunde Schuberts, der noch lebte, aufgefunden und zur Aufführung

gebracht. Viele der Kompositionen Schubert's sind bekannt geworden durch die Operette „Das Verlobungsbuch“. Das ist nämlich nichts weiter als eine gekürzte Ausarbeitung der Schubert'schen Melodien, verbunden mit 2. und 3. Violine und Orgelbegleitung. Wer also an der Musik, die es eben von einem Komponisten herkommt, ein wenig Interesse hat, der sollte die Operette gerne hören. Besonders ist es interessant, daß man sich eine Operette, die so viele Jahre alt ist, noch so frisch und lebendig vorfindet. Schubert's Melodien sind so schön, daß sie sich leicht in die Erinnerung einprägen. Er ist es wert, daß jeder Musikliebhaber ihn häufig und viele Male hören und seine Werke lesen. Wenn der Gemüthschor durch seine Scherzreden hierzu Anregung gibt, dann soll das schon ein Erfolg der Veranstaltung sein.

Nah und Fern

Neue Waffenkunde im Harz. In Bodenau (Harz) wurde, nachdem dort unlängst Waffenfunde von größerem Umfang gemacht worden waren, die Suche fortgesetzt. Bei einem Landwirt namens Klingemann in Schöneweide wurden noch 180 Gewehre, Modell 98, aufgefunden, die in einer Scheune verstaubt waren. Außerdem fand man in Voller'sheim auf dem Anwesen des Landwirts Wolters ein leichtes Maschinengewehr, eine Anzahl Handgranaten, mehrere Kisten mit Zündhölzern zu Maschinengewehren sowie Kisten mit je 150 Schuß Munition.

Epifische Infarkte an der Hohlhand. In Bremen wurde bei einem hochbetagten ein junger Mann aus einer schmerzhaften Epifische Infarkte an der Hohlhand. Ein jähriges Mädchen schickte ihm, als der Schmerz nicht gleich losgehen wollte, ein Arn. Dadurch entzündete sich die Wunde und der Schmerz traf das Mädchen. Sie starb kurz darauf.

Dreierlei Banditenüberfall in Oberbayern. In Neudorf brangen drei maskierte Banditen am helllichten Tage in die Wohnung des Landwirts Dr. Karsting während dessen Abwesenheit ein, festsetzten und freubanden das ihnen entgegentretende Dienstmädchen und durchsuchten sodann die ganze Wohnung nach Wertgegenständen. 1500 Reichsmark fielen ihnen in die Hände. Bereits nach drei Stunden konnten die drei Banditen ermittelt und verhaftet werden. Einer von ihnen war vor kurzem bei Dr. Karsting.

Ein Vater von seinen Kindern lebensgefährlich getrennt. Ein Arbeiter in Hannover geriet mit seinen beiden Söhnen, denen er wegen zu späten Aufstehens Vorwürfe machte, in Streit. Die Jüngeren drangen mit Stöcken auf ihn ein und riefen ihn derart zu, daß er, nachdem die Söhne auf Arbeit gegangen waren, von Hausbesuchern in die Flucht gezwungen wurde. Mit seinem Kleinen wird getrennt.

Grubenunglück im Rheinland. Auf der Schachtanlage „Vorh“ der Deutschen Solvay-Werke A. G. bei Rheinberg ereignete sich unter Tage ein folgenschweres Unglück. In der Abbauebene löste sich von der Front ein Seilband und brach mehrere an der Mündung befindliche Bergarbeiter unter sich. Ein Bergmann war sofort tot; einer wurde schwer und einer leicht verletzt.

Explosionsunglück auf einem französischen Truppenübungsplatz. Auf dem Artillerieübungsplatz in Bourges hat sich bei Versuchen mit einem neuen Mörser eine schwere Explosion ereignet. Das Rohr des Geschützes platzte, wobei ein Zivilangestellter der Heeresverwaltung auf der Stelle getötet und die Verwundeten leitende Beamten in die Flucht gezwungen wurden, das er in hoffnungslosem Zustand benachrichtigt wurde.

Eine blutige Familienstrage. In einem Dorf bei Aisch erlosch nach einem Wortwechsel der Schürstreichs Witwe ihre zweite Frau, die des Gehirns beraubt wurde, sowie eine fünfjährige Tochter und verwundete seine Schwiegermutter schwer. Der Täter flüchtete in den Wald, wohin er von wilden Banern verfolgt wurde, die ihn lebend wolle. Er wurde schließlich von der Polizei verhaftet.

Ein Stabverordnete bei einem Autounfall ums Leben gekommen. In der Nähe von Pörfrau fuhr ein Personenkraftwagen gegen einen Baum und stürzte dann in den Chauffeurgraben. Zwei Insassen des Autos, Stabverordnete von Pörfrau, wurden tödlich verletzt, während der Führer mit schweren Verletzungen davontam.

Selbstmord auf dem elektrischen Stuhl. In San Francisco wird eine neuartige Form von Selbstmord berichtet. Ein Mann namens Otto Wolfe benutzte die Abwesenheit seiner Familie zur Herstellung eines elektrischen Stuhles. Er brachte einen Speisezimmerstuhl in das Badezimmer, verlegte die Röhre mit Metallstücken und legte auf den Tisch eine silberne Platte. Um sich gegen die Mitleidigen zu sichern, brachte er einen Hund in das Zimmer und ließ den Zähler an und ließ das Badezimmer mit Wasser voll-

laufen, um einen guten Kontakt herzustellen. Wisse zog sich hierauf aus, setzte sich auf die silberne Platte und steckte einen Finger in eine leere Bierflasche des Speisezimmerstuhles. Die Familienmitglieder fanden ihn später tot auf.

Aufhebung eines großen Kreditbetrages in Wien. Auf die Anzeige eines Wiener Anwaltsinstituts hin wurde von der Wirtschaftspolizei gegen Angehörige der A. G. für Eisenbahnbedarf und gegen einen Angehörigen des geschäftlichen Bankgeschäftes die Verurteilung wegen des Verdachtes des Kreditbetrages eingeleitet. Der Zusammenhang hiermit sind mehrere Personen verhaftet worden. Die Summe des verurteilten Schadens soll annähernd 3 1/2 Millionen Schilling betragen.

Babys Weiglid beim Derby. Die Nachforschungen nach dem Gewinner des Rufffurter Zweifelpalles, dem nicht weniger als 250 000 Pfund, das heißt fünf Millionen Mark, zuzufallen, sind beendet. Der glückliche Gewinner ist ein acht Monate alter inoffizieller Waise, der Sohn eines reichen Holzhandlers, Kazi, in Bombon. Kazi hatte 1000 Lose gekauft und sie unter seine Familie verteilt. Das glückliche Los entfiel auf das Baby, das allerdings nur die halbe Summe erhalten wird; denn Kazi hatte kurz vor dem Derby die Hälfte des Loses an zwei seiner Geschäftsfreunde verkauft. Der Junge hat in der Weige also schon 2 1/2 Millionen Mark gewonnen. Wie soll das später werden?

Bunte Tageschronik

Berlin. Der wohnungslose Fabrikarbeiter Mann stürzte am 20. in den Dom. Die herbeigerufenen Feuerwehrleute setzten ihn in einen Pöbelstempel. Er wurde festgenommen.

Stettin. In Schwabitz wurde die Brücke über den Schiffsgraben abgebrochen. Der Verkehr übergeben. Die Brücke war festlich geschmückt worden.

Schweres Unwetter im Münsterland

Münster in Westfalen. Über Münster und Umgebung ging ein Gewitter nieder, das für das Städtchen sehr viel Schaden brachte. In der Umgebung aber schwere Schäden anrichtete. In der Gemeinde Gelmer wurden durch den starken Windsturm mehrere ortsfestem Sturm mehr als zwanzig einen Meter hohe Bäume aus dem Erdboden gerissen. Von vielen Häusern wurden die Dächer abgedeckt. In den verschiedenen Gärten, Bergen und Gärten hat das Unwetter in den verschiedensten Schichten angerichtet. Auch die Kornfrucht wurde zertrümmert. Die Gassenhäuser hatten die Gasse eines Landeins.

Schweres Autoabsturz in England.

London. Ein Autoabsturz, das einige Familien zur Fahrt nach der Straße benutzte, hatte in der Nähe von Epsom, südlich von London, einen Zusammenstoß mit einem Landwagen. Dabei wurden 20 der Insassen des Autoabsturzes, darunter verschiedene Kinder, verletzt.

Widersprechende Nachrichten über Tschangschin.

London. Neuer erzählt aus Quellen, für deren Zuverlässigkeit keine Gewähr besteht, daß Wuchsen, die im Laufe des Monats in Tschangschin vorkamen, ernsthaften Sturm mehr als zwanzig einen Meter hohe Bäume aus dem Erdboden gerissen. Von vielen Häusern wurden die Dächer abgedeckt. In den verschiedenen Gärten, Bergen und Gärten hat das Unwetter in den verschiedensten Schichten angerichtet. Auch die Kornfrucht wurde zertrümmert. Die Gassenhäuser hatten die Gasse eines Landeins.

Einigungsjubiläum in Rom.

Rom. Während der Freizeitarbeiten im Marcellustheater ist ein aus dem Mittelalter stammendes Haus auf der Piazza Montanara eingestürzt. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei wurden verletzt.

Dank der Reichsregierung an Amerika.

Washington. Der deutsche Botschafter von Britton und Geffroy hat der Regierung der Vereinigten Staaten anlässlich der erfolgten Einbürgerung der Bremer Besatzung nach Deutschland den Dank der Reichsregierung für die bei dieser Gelegenheit gewährte Unterstützung und Aufnahme ausgesprochen.

„Deutsch-evangelisch“ vom Rhein zur Weichsel.

Vortrag auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Danzig hielt bei dem Begrüßungsabend im Friedrich-Wilhelm-Gedächtnis-Saal Herr G. u. H. Bonn den Vortrag über: „Deutsch-evangelisch vom Rhein zur Weichsel“. Der Vortragende führte u. a. aus: Rhein und Weichsel habe Gott zusammengekommen. Ohne die Geschichte von Rabrunden und all die Männer von Glauben und Glauben und Kraft hätten wir nicht die Macht am Rhein und an der Weichsel.

Aber um allen liegt das Wunder einer großen gemeinsamen Kultur. Denn alle Kultur wie alle Kunst sei völkisch oder sie ist überhaupt nicht. Um binde das, was man die deutsche Kultur nennt, b. h. die deutsche Gründlichkeit und das Spärgewissen, das deutsche Gemüt. Gerade am Rhein und an der Weichsel müsse diese deutsche Seele am hellsten zutage treten. Denn beide seien Grenzmarken gewor-

den, die vor allem dazu berufen seien, Sitten völkischer Eigenart zu heigen. Erst müsse die Seele stark und kräftig sein, dann erhalte sie ihr heraus ganz wie von selbst Bildung und Kultur.

Es gab keinen anderen Weg zum Lebensüberleben dieser deutschen Seele als das alte von Luther geleitete Evangelium. Darum müsse man sich mit aller Entschiedenheit gegen jeden Wandel, der das deutsche Volk entziehen und aus deutschen Menschen Maschinen oder vernünftige Menschen machen wolle, und auch gegen alle Briefe, die von Rom her ins deutsche Land kämen. Nicht in die alte Welt oder in die alte Welt, die die Kraft, die das deutsche Volkstum zu geben sollte. Das Evangelium, weiter nichts.

Polarsfahrt 1928 des Norddeutschen Lloyd. Die diesjährige Polarsfahrt des Norddeutschen Lloyd, die vom 9. Juli bis zum 5. August, insgesamt also 28 Tage, dauerte, begann einem weitgehenden Interesse, sowohl in den Kreisen des deutschen, als auch in denen des ausländischen Reisepublikums. Erfahrungsgegenstände zählen die von Norddeutschen Lloyd bisher veranstalteten Fahrten in die Arktis zu den schönsten und gelungensten Gesellschaftsreisen, die von ihm unternommen worden sind. Im letzten Jahre tritt infolgedessen eine beachtliche Erweiterung des Polarsfahrtsprogramms ein, als auf dieser Reise, zum ersten Male seit Kriegsende, auch Spitzbergen angefahren wird. Nach dem Besuch der schottischen Hauptstadt Gdingburg wird die Reise nach dem gegenwärtigen Inseln fortgesetzt. Ab dem 1. August nach Spitzbergen und an die Grenze des ewigen Eises weiter. Auf der Rückreise werden die schönsten Plätze der nordwestlichen Küste besucht. Eine Neuerung ergibt sich auf der diesjährigen Polarsfahrt auch dadurch, daß diese Reise erstmalig mit dem luxuriös eingerichteten Doppelschrauben-Passagierdampfer „Berlin“ angefahren wird. Der im Herbst 1925 in den Nordamerikendienst des Norddeutschen Lloyd eingestellte Dampfer zählt zu den neuesten Schiffen in der Flotte des Lloyd. Dampfer „Berlin“ verfügt über elegante Nämlichkeiten und über alle Vorzüge, die ein moderner Liferedampfer seinen Fahrgästen zu bieten vermag. Um eine Lieferleistung des Schiffes zu vermeiden, ist der Kreis der Teilnehmer an der bevorstehenden Polarsfahrt beschränkt worden. Nähere Auskunft erteilt der Norddeutsche Lloyd in Bremen und seine Vertretung am Plage.

Wirtschaftlicher Wochenbericht
Mitteilung der Zentral-Kommunalbank, Magdeburg, durch die Stadtsparkasse Neua a. N.

Im Rechnungsjahr 1927 betragen die Reichseinnahmen 9677 Millionen Mark, die bisher geleisteten rechnungsmäßigen Ausgaben 8819 Millionen Mark. Zur Deckung von Mehrausgaben sind noch 520 Millionen Mark erforderlich, jedoch für 1927 ein Ueberschuß von 338 Millionen Mark vorliegt, der teils dem ordentlichen, teils dem außerordentlichen Haushalts zugewiesen wird. — Der letzte Reichsbankausweis zeigt eine Erhöhung der gesamten Kapitalanlage um 449,7 Millionen auf 2 606,4 Millionen Mark. Der Umlauf an Reichsbanknoten ist um 665,3 Millionen auf 4 886,9 Millionen, der der Rentenansprüche um 36,2 auf 586,2 Millionen Mark gestiegen. Die Deckung der Noten durch Gold allein beträgt 45,6%, die durch Gold und bedienungsfähige Wecheln 51,6%. — Nach Verzicht des Instituts für Konjunkturforschung wird die Lage der Erde Mark wie folgt gekennzeichnet: Die Beschäftigung hat sich zwar saisonmäßig gebogen, im übrigen aber ihren Stand nicht behaupten können, namentlich bei den Verbrauchsgüter-Industrien, während die Produktionsmittel-Industrien den verminderten Inlandsbedarf durch einen verstärkten Auslandsbedarf bis zu einem gewissen Grade ausgleichen konnten. — Im Kontext bei der Reichsbankreform ist am 4. 6. ein Schiedspruch im Arbeitsministerialverfahren gefällt worden, nach welchem der bis herige Lohn- und Gehaltssturz in Kraft bleibt. Die Parteien haben bis zum 11. Juni bis 38. zu diesem Schiedspruch zu erklären. — Die von der Reichsbank beauftragte Tarifforschung ist vom Reichsbankrat einstimmig abgelehnt worden. — Der Gesamtwert des Reichs auf 141,7 gegen 141,6%, der Vorwoche. — Die in der ersten Hälfte der Berichtswochen noch fehlende Zahlung der Werte wurde in den letzten Tagen durch eine ausgeprägte neue Tendenz abgelehnt. Besonders die in der vorherigen Woche stark favorisierten Werte haben stärkere Ausbreitungen zu verzeichnen. — Am Devisenmarkt waren weiterhin bedeutende Kurssteigerungen festzustellen. — Die Lage des Geldmarktes ist im großen und ganzen als günstig anzusprechen, nachdem die durch die Umlageerleichterung bedingte Anspannung als überwunden gelten kann. Der Privatdiskont ermäßigte sich um 5. ct. für beide Sichten um 1/8 auf 9 1/2 %.

überhaupt geben können: durch völlige Entfugung zur Freundschaft geleitete Liebe.

Gegen Abend kam die Pflegerin. Es war eine ältere Frau, wohlhabender und freundlich, der man die Kranke beruhtig anvertrauen durfte.

Dennoch fiel es Reinsperg schwer. Er meinte, doch niemand so sorgfältig auf alles achten könne, wie er selbst. Insbesondere hätte er sich nicht versehen, wenn er seinen Boten länger eingemommen hätte, als durch die Verhältnisse gerechtfertigt war.

Mit der Zeit, ihm am nächsten Morgen sofort Bericht über die Kranke zu erstatten, entfernte er sich.

Am nächsten Tag war das Fieber bereits gesunken, und zwei Tage später erklärte der Arzt, daß keinerlei Gefahr mehr bestehe und nur noch Ruhe vonnöten sei.

Am Vormittag ersah Reinsperg, um sich persönlich von Meta zu verabschieden. Er hatte die Absicht, nach Ordnung verschiedener Angelegenheiten sich einer Expedition nach Tibet anzuschließen, die in zwei Wochen Ostertide verlassen sollte.

Der Abschied war kurz und herzlich. Mit keinem Worte wurden die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit erwähnt. Was Meta in dem fernen, warmen Tibet Reinspergs Ins, wirkte beruhigender als alle Worte, die er hätte sprechen können.

Mit wohlwütigem Blick sah sie auf die Tür, die sich hinter ihm geschlossen hatte. Sie sah sie, der hier von ihr Abschied genommen hatte für lange, lange Zeit — vielleicht für immer — war ihr ein wahrer, treuer Freund geworden, wie das Schicksal sie nur werden sollte.

Im Nachmittag besetzten Sages brachte ihm die zwei Briefe mit dem Poststempel G. Sallig erbrach sie dieselben. Der erste war von Meta und berichtete fast ausschließlich über Reinsperg, dem es vorzüglich ginge und der immer nach seiner lieben Mama fragte.

Von Frühling zu Frühling

Roman von A. R. Krefeld.

54. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich wollte wegen des Frühlings fragen... aber du lieber Gott — gnädige Frau sind ja krank? Soll ich den den Arzt schicken?“

„Nein — nur Ruhe — Ruhe...“

Meta taumelte an das Bett zurück und warf sich darauf nieder, ohne die Waid weiter zu beachten.

Das Mädchen eilte ratlos in die Küche hinab, um bei der Köchin Rat zu holen. Beide waren sehr beunruhigt. Was sollte man tun? Der gnädige Herr war nach Zeit gefahren, noch gestern abend.

„Wahen Sie es seiner Hobeit,“ meinte endlich die Köchin. „Wahen Sie es, wann der Herr zurückkommt oder wenn man ihm Nachricht geben soll.“

Nein, er wußte es nicht, aber man brauchte auch den Herrn gar nicht. Marista sollte sofort zur gnädigen Frau gehen, sie ausleihen, und bei ihr bleiben, bis die Pflegerin kam, welche der Prinz telegraphisch aus Pest berufen wollte. Man möge ihm rasch ein Pferd lassen lassen. Der Rufgeber sollte unverzüglich zum Arzt fahren.

Als der Prinz mit dem Arzt eine Stunde später in Metas Zimmer trat, lag sie schon flach und erkannte niemand. Der Arzt bemerkte ihren Puls und Gismungigkeit. Es sei ein Alterationsfieber mit beunruhigend erschöpfter Herztätigkeit.

Nachdem der Arzt sich entfernt hatte, holte sich Reinsperg ein Buch aus seinem Zimmer und setzte in Metas Krankenzimmer zurück.

Marista lag neben Metas Bett und häfelte. Es war schließlich nicht viel zu tun — alle halbe Stunde ein stilles Eisestuehl und schließlich einen Koffel Medizin, und selbst dies nahm ihr nun der Prinz ab.

Die Kranke lag scheinbar ruhig mit geschlossenen Augen da. Gewissen kam ein Seufzer über ihre Lippen, gewiss-

Die „Italia“-Besatzung am Leben.

Neue Fundstücke des Polarforschers.
Das Hilfschiff „Citta di Milano“ hat von der Besatzung der „Italia“ einen Fundstück aufgefunden, wovon der Standort der Expedition 80 Grad 15 Minuten nördlicher Breite und 22 Grad östlicher Länge ist. Wie aus Kingsborg gemeldet wird, soll festgestellt worden sein, daß die gesuchte Besatzung der „Italia“ sich am Leben befindet. Nobile teilte mit, daß er um 4 Uhr 40 Tage Expedition habe und der Zukunft vertrauensvoll entgegenfahre. Die „Citta di Milano“ antwortete Nobile, er möge Mut fassen, da ihm bald Hilfe durch Hundeschiffen und Flugzeuge zuteil werde. Am jedoch die Ende und die Rettung zu erleichtern, solle er sich zum seinen Standort durch Abbrechen in seine erkennbar machen.

Schnelle Rettungsaktionen.

Die Rettung der „Italia“-Mannschaft dürfte, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, durch das im Bereich der Möglichkeiten liegen, da die von Nobile funktionsfähig angegebene Position nicht allzuvweit von der Küste entfernt ist. Die „Citta di Milano“ hat sofort die von ihr aufgefundenen Positionangaben der „Italia“-Mannschaft an die „Hobby“ weitergegeben und gebeten, das Schiff möge sich so weit wie irgend möglich der Stelle nähern, wo die „Italia“ niedergegangen ist und sich dort mit geeigneten Mitteln über das Eis entscheiden. Die Rettungsunternehmen werden namentlich von Kingsborg aus mit sicherer Hilfe geleitet. Die „Hobby“ ist bereits in Richtung auf die Landungsstelle unterwegs. Rißer Larzen wird mit seinem Flugzeug sobald als möglich anfliegen und die Suche nach der „Italia“-Mannschaft aufnehmen. Es wird sofort Lebensmittel als möglich mitnehmen und sie, falls er keine Landungsstelle findet, aus der Luft abwerfen. Auch Kingow soll mit dem Flugzeug startbereit gemacht. Sobald das Wetter es zuläßt, steigen beide Flieger auf.

Der Pazifik überflogen.

Der größte Ozeanflug.

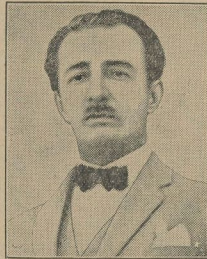
Nach 83 1/2 Stunden ist der erste Amerika-Australien-Flug (San Francisco-Brissbane), der größte Ozeanflug überhaupt, vollendet worden. Als Zeichen der Freundschaft und der Anerkennung für das glänzende Gelingen des Transpazifikfluges hat der in Los Angeles ansässige Amerikaner Allen Hancock, der den Flug finanzierte,

den Fliegern Kingsford Smith und Ulm ihre Schulden erlassen.

Bei der Landung in Brissbane spielten sich tumultartige Szenen der Begeisterung ab. Es hatten sich etwa 100 000 Zuschauer versammelt, und als die Maschine her-

anabte, durchbrach die Menge sämtliche Absperrungen und stürzte auf die Flieger zu, um ihnen die Hände zu schütteln. In Ru wurden die Flieger aus ihrem Apparat herausgeholt und im Triumph von den aufgeregten Menschenmengen herumgetragen. Unter den ersten, die zu dem Flugzeug herantreten, war der australische Flieger Werris Miller, der beinahe in einem Beschlagsflug von England nach Australiens Flug. Der Landungsplatz, wo die „Southern Cross“ niederging, ist nur wenige hundert Meter von dem Geburtsort Kingsford Smiths entfernt.

Ahmed Zogu will König werden.



Die jugoslawische Presse veröffentlicht Nachrichten aus Albanien, wonach Präsident Ahmed Zogu die Absicht haben soll, sich zum König krönen zu lassen. Er habe zu diesem Zweck vor Kammer und Senat die Frage der Verfassungsrevision aufgeworfen. Das Parlament erklärte sich jedoch als nicht zuständig für eine allgemeine Revision der Verfassung und löste sich selbst auf.

Explosionsunglück bei einer Marineübung.

Sechs Tote, vier Schwerverletzte.
Bei einer Übung des Spererluftschiffmannschaft der Reichsmarine im Seegebiet östlich Emsländers (Schier) explodierte aus bisher noch unbekanntem Grund auf dem Minenleger „C. 12“ ein Sprengkörper. Auf „C. 12“ und dem neben ihm liegenden „C. 8“ wurden sechs Soldaten des Spererluftschiffmannschaft tödlich, drei weitere Soldaten und ein Angehöriger schwer verletzt. Außerdem wurden vier Angehörige der Reichsmarine leicht verletzt, darunter Kapitänleutnant Manquissen. Die

Toten und die Schwerverletzten, die bis auf einen Patrofen-freigetreten aus Schwere sämtlich unverheiratet sind, wurden nach sofortiger ärztlicher Versorgung durch den in See befindlichen Oberarzt des Spererluftschiffmannschafts nach dem Marinehospital Kiel-Wilg gebracht. Die beiden Fahrzeuge (es handelt sich um kleine Hilfsfahrzeuge für den Minendienst, die schon seit längerer Zeit im Minendienst (Seeh) sind) sind nur leicht beschädigt.
Durch die Explosion wurden sofort getötet: Obermajorskizzenmajor Vogt aus Frankfurt am Main, Stabsmatrosenoffizier Ernst Ganz aus Berlin, Franz Wielow aus Berlin-Neuthof, Rittmeister aus Danzig, Wölff aus Regensburg und Obermatrosenoffizier Emil Widich aus Danzig.

Mordanschlag auf den japanischen Ministerpräsidenten.

Der Minister nicht verletzt.

Nach einer Meldung aus Tokio wurde in Ueno an den japanischen Ministerpräsidenten Tanaka, der sich auf der Fahrt zu einer Parteikonferenz befand, ein Mordanschlag versucht. Ein Mann in Arbeiterkleidung sprang auf den Minister zu, um ihn mit einem Dolch niederzustecken. Durch das rechtzeitige Eingreifen von Polizeibeamten wurde das Attentat verhindert und der Attentäter verhaftet. Ein Angehöriger der Partei, der den Minister begleitet, soll einen Schlag ins Bein erhalten haben.

Die Polizei hatte, wie berichtet wird, von der Absicht der aufgeregten kommunistischen Partei Redo-Kamino, auf den Ministerpräsidenten einen Anschlag zu verüben, rechtzeitig Kenntnis erhalten; auf diese Weise war es möglich, den mit der Ermordung beauftragten Mann festzunehmen. Der Kaiser von Japan und das diplomatische Korps beglückwünschten Tanaka zu dem glücklichen des Anschlags.

Seitere Umschau.

Modern. „Ihr Antrag ehrt mich, Herr Baron, ich kann Ihnen jedoch mein Jawort nicht geben, weil ich bereits verlobt bin!“ — „Dann werde ich mir erlauben, in acht Tagen wieder vorzutreten.“

Aus der Schule. „Du geniest es, in einem Brief nur einen Buchstaben zu verändern, um die direkt entgegengesetzte Bedeutung zu erhalten! Wer kennt einen solchen Fall? Ahn, Mütter!“ — „Der Lehrer zum Beispiel (Gottman) — Gottman!“

„Günstiger Einfall.“ Verkäufer: „Nehmen Sie diese Tapete, die rote Farbe macht warm!“ — „Braut (zum Brautjungfer): „Dante dir, Edgar, da sparen wir die ganze Heimgang!“

Wissenschaft. Gacilie: „Herr Professor, glaube ich, daß im Flug Dazillen sind.“ — Professor: „Ich weiß nicht, aber es ist das etwas, was ich sehr gern feststellen möchte.“

Deienstliche Stadverordnetenversammlung am Dienstag, den 12. Juni 1928, abends 8 Uhr, im Gasthof „Weißes Roß“.

Tagesordnung.

1. Kenntnisnahmen.
2. Beschlußfassung über kostenfreie Abgabe von Baugelände an Kriegesbeschädigte.
3. Zustimmung zu der Vergabung der Fischer-, Maler-, Glaser- und elektr. Installationsarbeiten für das Zweifamilienwohnhaus.
4. Beschlußfassung über Verkauf von Feld an der südöstlichen Sandgrube gelegen, von dem Gutsbesitzer Friedrich Bretniß.
5. Beschlußfassung über die Erhöhung der Entschädigung der Lehrkräfte der gewerblichen Berufsschule.

Nebra, den 8. Juni 1928.

Der Stadverordnetenvorsteher. Bretniß.

Schubert-Abend

des Gemischten Chors Nebra

am Mittwoch, den 13. Juni 1928
im „Preussischen Hof“

*
Ausführende:
Frau Dora Rodenberg, Sopran
Musikdirektor Röneck, Solo-Violine
Kantor Scholkmann, Klavier
Mitglieder des Stadt. Orchesters
Der Gemischte Chor Nebra
Leitung: Kantor Scholkmann

*
Beginn: Pünktlich 20.45 Uhr Ende: 23.15 Uhr

MM

Leipziger Neueste Nachrichten

Größte, bedeutendste einflußreichste meistgelesene Tageszeitung ganz Mitteldeutschlands

Tages-Ausgabe über 170,000

Verlag Edgar Herfurth & Co. Leipzig, C. I. Petersstraße 19

Die Arbeiten zur Neupflasterung eines Straßenteiles bei km 47,64 der Straße Hamburg-Brütern erfolgt. Lieferung der notwendigen Pflastersteine sollen öffentlich vergeben werden. (Etwas 200 m Pflasterfläche).

Die Verhandlungsunterlagen können, soweit der Verz. reicht, gegen portofreie Baregeldeinbarung von 0.80 RM. an unterzeichnetem Reichsbahnbetriebsamt bezogen werden. Die Angebote sind bis zum 23. Juni 1928 um 11 Uhr mit der Aufschrift: „Angebot an Neupflasterung der Straße bei Brütern“ versehen an das Reichsbahnbetriebsamt Weisenfels einzulegen.

Zuschlagsfrist vier Wochen.
Reichsbahnbetriebsamt Weisenfels.

Gesucht

ständige Berufsmöglichkeit bei hohem Verdienst zum Vertrieb von Margarine und halbfestlichen Produkten, geboten wird feiner Bodenlobn (eigener Bestand), Güterrechtlich feststehende, etwa 300 Hektartrakt und u. u. Bestand wird freigegebenes Abtragen u. Lieferung frei Haus bei Unterführung mit Restematerial, unterteilt. Seltener Raum zum Aufbewahren u. Abwiegen der Ware u. Sichert. in Höhe von 300—600 RM. cont. in Form einer guten Bürgschaft od. Sicherstellungspostet befristet.
Petersen & Johannsen
Wedel in Ostfriesland

Spielkarten

Wilh. Sauer, Roßleben

Hunderttausende lesen die

WOCHE

Deutschlands populärste Zeitschrift

Das Wochenscheitern im aktuellen Weltbericht. Eine Fülle von Leseerlebnissen & Romanen. Fortsetzung, dazu noch illustrierte Novellen. Abwechslung, Zeitverfügen über die Zeitungsblätter auf Wochen der Weltberichterstattung.

Zusätzlich in der Ausstattung. Privatgraphische Wochenscheitern der Weltberichterstattung. Jedes Heft enthält: Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern, Wochenscheitern.

Sehen Sie: deshalb lesen so viele die „Wochenscheitern“.

Tun Sie es auch!

Die neueste Ausgabe ist immer Donnerstag bei Ihrem Buch- und Zeitschriftenhändler erhältlich

REISEFÜHRER

mit farbigen Plan und Wegekarten.

Thüringer Wald	40 Pfg.
Halle a. S.	20 „
Weimar	20 „
Erfurt	20 „
Eisenach und Wartburg	20 „
Rothenburg und Taubertal	20 „
Elster- und Saalethal	20 „
Bodetal	20 „
Kyffhäuser	20 „
Thüringen	4,50 Mk.
Harz	1,80, 2,00, 3,50 und 4,00 „
Spessart	1,80 „
Fränkische Schweiz	1,00 „
Sächsische Schweiz	1,00 „
Südbayern	4,00 „

Wilh. Sauer, Roßleben

Mittwoch
frischen Gemüß
empfehlen
Kropf, Bahnhofsstraße.

La Ciderstehkäse 20%
9 Pfd. = Mk. 6.30 franko
Dampfkäsefabrik Nendburg.

Drucksachen

aller Art in moderner Ausführung
liefert prompt und gut

Buchdruckerei Wilh. Sauer

Französisch

Ist oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse vorhanden, mit Beihilfe einer französischen Zeitung. Dazu eignet sich ganz besonders der vorzüglich redigierte und bestempelierte

Le Traducteur

Französisch-deutsches Sprachlehr- u. Unterhaltungsblatt.
Probierenummer kostenlos durch den
Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Das Leben im Wort

Nr. 24



Unterhaltungsbeilage



1928



Maria Ferreira

Ein Roman

von den Ufern des Mondego

Dritte
Fortsetzung

Von Othrid von Hanstein

In Portugal ist Revolution. Die Bewohner des stillen Dorfes Lavrao begreifen von all der Unruhe nur die Tatsache, daß die Nonnen aus dem Kloster vertrieben und des Landes verwiesen werden. Ein Erdbeben zerstört das Zehntlocherdorf Lavrao, doch das Kloster bietet den armen Einwohnern Unterkunft. — Den stützlenden Nonnen aus Lavrao wird in der großen Stadt Guarda im alten Bischofspalast die erste Stube geboten. Die Name, Gräfin Joanna de Castro, verleiht sich lieber im Hofgeschloß der Wälderwäde und erzwingt die Erlaubnis, als Portugiesin im Land leben zu dürfen, und nicht mit den anderen Nonnen fliehen zu müssen. Als am nächsten Morgen die Klosterfrau Joanna de Castro gesucht wird, ist sie auf rätselhafter Weise aus ihrem Zimmer verschwunden.

„D Coimbra, o Coimbra, nun würde es wieder lustig und froh in den Straßen und unten auf der jetzt so stillen Promenade am Flusse! Während die Alte in der Küche herumfuhr, summte sie unwillkürlich leise vor sich hin:

„O Coimbra, o Coimbra,
Dein Student, was wird daraus?
Kommt zu dir als halber Heiliger,
Aber geht als Schelm nach Haus.“

„Bons Tardes, Mãe Agneta.“ Zwei junge Männer hatten lachend das Haus betreten; sie mochten Anfang der Zwanziger sein. Der schwarze geschlossene Anzug, der weite capearartige Mantel, der fast bis auf die Füße herabreichte, sahen nicht mehr neu aus, aber dafür zeigten breite seidene Bänder, die von den Wappen, die sie in ihren Händen trugen, herniederhingen und die bei dem einen hellgrün, bei dem andern gelb waren, an, daß der eine von ihnen ein Student der Medizin, der andere ein angehender Jurist war und daß sie beide sich im letzten Jahr ihres Studiums befanden. Während aber der jüngere von beiden, der Mediziner Adolfo de Gama, fröhlich über das ganze Gesicht lachte und der alten Frau bei den Begrüßungsworten fast jugenhaft derb auf die Schulter schlug, hatte der andere ein für seine jungen Jahre ernstes Gesicht.

„Mãe de Deus! Immer noch derselbe, Senhor Adolfo.“ — Die Alte rieb sich die Schultern und nickte ihm freundlich zu, während die beiden in das Zimmer des Hauses, das sie als die Ältesten gemeinsam bewohnten, hinaufstiegen.

Ein recht einfaches Zimmer. Zwei schmale eiserne Betten mit harten Polstern und runder Kopfstelle, ein großer ungestrichener Arbeitstisch, zwei Schränke, ein paar Stühle und viele Bücher. An der Wand einige lustige Bilder. Fröhliche Karikaturen von Professoren und Philistern, ein Heiligenbild in der Ecke, das wenig zu den Scherzbildern stimmte, ein paar Gitarren an der Wand und gekreuzte Billardstäbe. Dazu, auf dem Tisch liegend, ein paar kurze, halbmeterlange Stäbe, die zur Hälfte glatt waren, zur anderen Hälfte eine schlanke, geriefte Keule bildeten. Die „Moca“, der Stab, das Abzeichen des Studenten. Gemütlich sah es trotz der Einfachheit in dieser Stube aus, mit dem herrlichen Blick über das Flußtal, und doch anders, als in der Bude eines deutschen Studenten. Keine Schläger, keine Bierseidel mit Verbindungsschlüsseln, keine Cereviskappchen oder -bänder, wie sie der deutsche Student trägt. Ernster vielleicht, und trotzdem auch wieder von jugendlichem Uebermut zeugend.

Es ging lebhaft zu in dem Palácio de la República de las Formigas. Es war ein recht wenig prunkvolles Gebäude, dieser Palast der „Republik der Ameisen“, der in der Couraca de Lisboa in der alten Universitätsstadt Coimbra gelegen war. Er war auch ebensowenig ein Palast, wie etwa diese „Republik der Ameisen“ ein politisches Staatswesen verkörperte. Es war ein recht banfälliges Haus, das mit der bröckeligen Vorderseite an der steil aufsteigenden, mit spitzen Steinen gepflasterten Straße lag, und dessen Hinterfenster eine um so herrlichere Aussicht auf die terrassenförmig absteigende Stadt und weiterhin in das hier überaus liebliche Tal des Mondego bot. Das einzige absonderliche an dem Hause war, daß auf seine Vorderseite eine riesenhafte Ameise gemalt war und daß um diese herum jene prunkvolle Inschrift stand. Auch das war nicht einmal merkwürdig, besonders für die „Futricas“, wie die lustigen Studenten die Einwohner der guten Stadt Coimbra nannten, den deutschen „Philistern“ entsprechend. Es waren gar manche Häuser in den Nebenstraßen, die ähnliche Inschriften trugen, und in jedem dieser Häuser hatten sich sechzehn oder achtzehn junge Studenten zusammengefunden und bildeten für sich eine kleine, durchaus harmlose Republik.

Die Fenster des „Palastes der Ameisen“ sahen heute sauberer aus als sonst und waren weit geöffnet. Auch die Haustür stand offen, denn Senhora Agneta Vaereta, die diese Köchin, die Alfonso de Castro, der jetzt der Älteste im Hause, mit aus der Heimat gebracht hatte und die nun schon im fünften Jahre in dieser rein männlichen Republik eine Art gutmütiger Hausdrache war, hatte durchaus keine Lust, immerwährend zu öffnen. Und doch war sie froh.

Die Ferien zu Ende, die Studenten kamen zurück! Was war Coimbra ohne Studenten und Professoren! Die Alte zog eine Grimasse, wenn sie an alle die Streiche dachte, die das junge Volk ihr zu spielen pflegte, und doch flog gleich wieder ein Lachen über ihr gutmütiges, altes Gesicht. Nun würden doch wieder die Gitarren erklingen,

Drittes Kapitel.

Adolfo de Gama kam aus dem Nachmittagskolleg. Wie er den „Palast der Ameisen“ betrat, warf er schnell einen Blick in das im Erdgeschosß gelegene Zimmer, in dem die beiden Fische wohnten, um nachzusehen, ob dieselben auch daheim waren und sich nicht nach sechs Uhr noch auf der Straße zeigten, eine Freiheit, die nur den Studenten höherer Semester erlaubt war; winkte ihnen lächelnd drohend mit der Moca zu und stieg, wie fast immer ein lustiges Lied vor sich hinstummend, in das obere Stockwerk hinauf.

Auf der Treppenstufe saß Mutter Agneta und hielt einen Besen in ihrer Hand.

„Sieh da, Mutter Agneta! Seit wann betrachten Sie die Treppe als ihren Lehnstuhl? Soll ich Ihnen ein Kissen und die Zeitung herausbringen?“

Die Alte wollte böse werden, aber sie vermochte es nie, wenn sie in dieses immer vergnügte Gesicht sah.

„Schämen sollten Sie sich, auch noch zu spotten, wenn alte Knochen nicht mehr wollen. Seit mich die Kurzatmigkeit so gepackt hat, kann ich die Treppe nicht mehr schaffen. Wird nicht mehr gehen, wird nicht lange mehr gehen. Wenn ich nicht eine junge Hilfe bekomme, muß ich noch ins Spital.“

Dann werden wir alle euch helfen, Mutter Agneta. Die Fische fegen die Treppen und säubern die Stuben, die älteren machen die Betten, ich koche, und unser gestrenger Präsesident Affonso de Castro? Ja, was soll der nun? Der ist zu ungeschickt für die Wirtschaft. Weiß schon, der füttert dann unsere gute Mutter Agneta.“

Die Alte lachte laut auf, erhob sich und humpelte schwerfällig die Treppe hinunter.

„Sie sind ein Rindskopf, trotz Ihrer dreiundzwanzig Jahre, Senhor Adolfo.“

Der war jetzt im oberen Stockwerk, trat in das Zimmer und warf die Mappe, von der die breiten Bänder des letzten Semesters herniederhingen, auf den Tisch.

„Heiliger Ameisenkönig, ist denn heut unser ganzer Palast wie verhext? Unten sitzen die Fische und machen verregnete Gesichter, weil ich ihnen nicht erlaube, sich noch in der Stadt herumzutreiben, auf der Treppe jammert die alte Agneta, und jetzt läufst du hier wie ein brüllender Löwe auf und nieder, anstatt im Corpus juris zu büffeln?“

Ei, sieh, du hast einen Brief erhalten. Nachricht von deiner Schwester? Affonso blieb jetzt am Tisch stehen und hatte in der Tat einen dicken Brief in der Hand.

„Nichts. Du weißt, daß ich mich selbst an den Kommandanten von Guarda gewandt habe. Alles steht vor einem Rätsel. Sie ist spurlos verschwunden. Ein Verbrechen ist vollkommen abgeschlossen. Jetzt schreibt auch mein Vater, daß er alles vergebens versucht hat.“

„Ein Mensch, ein lebender Mensch kann doch nicht restlos verschwinden.“ Affonso zuckte die Achseln.

„Ich habe so meine eigenen Gedanken. Ich bin nie recht klug geworden aus meiner Schwester. Ich weiß nicht einmal, ob sie freiwillig in das Kloster gegangen oder nicht. Mir ist so, als hätte irgendeine Liebesgeschichte die Hand im Spiele gehabt. Ich war damals noch ein Knabe. Wahrscheinlich war es so etwas. Ich begreife die Menschen nicht. Diese lächerliche Sehnsucht nach Liebesgeschichten, die stets nur unglücklich machen. Ich glaube nicht, daß ich jemals imstande wäre, mich so in ein Mädchen zu verlieben, daß ich darüber den Verstand und meinen gesunden Egoismus verlore.“

Adolfo sah ihn ungläubig an.

„Das möchte ich von mir nicht behaupten.“

„Rindskopf.“

„Das hat mir eben auch Mutter Agneta nachgerufen, ich protestiere, aber wir sprachen von deiner Schwester.“

„Ich mache mir über ihr Verschwinden wenig Gedanken. Wir haben uns nie recht verstanden, aber ich weiß, daß sie ein sehr energischer Mensch ist, der weiß, was er will. Vielleicht hat sie auch gewußt, warum sie ins Kloster ging. Ich halte es gar nicht für ausgeschlossen, daß sie im Einverständnis mit der Abtissin gehandelt hat. Vielleicht eine vorbereitete Sache, um einen Teil der

Klosterschätze, die man den Nonnen doch an der Grenze abnahm, nach Spanien zu schmuggeln. Wenn mir weiter nichts Sorge machte!“

„Was also noch?“

„Ich will meinem Vater nicht nachgeben. Ich will nicht, weil es ein Wahnsinn ist, und er glaubt, mich maßregeln zu können, und verlangt, daß ich zu ihm komme.“

„Wohin?“

„Natürlich nach London. Ich will hierbleiben. Das kleine Erbteil meiner Mutter, mit dem ich sparsam umging, reicht für den Anfang.“

„Warum trittst du nicht in den Staatsdienst, wenn du dein Examen bestanden hast?“

„Weil ich keine Partei dienen will. Ich will ein Dichter werden. Ich will mit meinen Versen die Portugiesen aufrütteln, wieder Portugiesen zu sein, an ihrer Vergangenheit groß zu werden und nicht immer nach fremden Völkern zu schielen.“

Er hatte sich in seine eigenen Worte so vertieft, daß er den Brief vergaß, eine Mappe hervornahm, in der ein dickes, mit Versen eng beschriebenes Manuskript lag, und blätterte in den Seiten.

*

Es war Sonnabend abend. Die beiden Freunde hatten fleißig gearbeitet. Adolfo für sein Examen, Affonso zwischen diesem und seinem Drama geteilt. Ein herrlicher Sommerabend, der wundervolle Tage versprach. Adolfo kam aus dem Kolleg und warf die Mappe in den Tischkasten.

„Für diese Woche ist Schluß.“

Affonso saß wieder über den Versen.

„Wir haben Glück, Montag ist Feiertag, was meinst du zu einem Ausflug ins Freie?“

Affonso sah auf.

„Wohin?“

„Vielleicht nach Penacova. Ich denke es mir herrlich, in der Morgenfrühe zu wandern, dann könnten wir auch nach dem Kloster Lavrão hinüber.“

*

Die Alte saß brummig in der Küche.

„Mit mir ist's vorbei, die Knochen wollen nicht mehr. Wo wollen die Herren hin?“

„Nach Penacova.“

Eine Träne lief der schnell Gerührten über die Wangen.

„Nach Penacova, in meine Heimat? Ich werde sie nicht mehr wiedersehen.“

„Aber Alte. So schlimm steht's noch nicht — und dann wollen wir weiter zum Kloster Lavrão.“

Agneta Lacerta blickte auf und überlegte schwerfällig.

„Kloster Lavrão? — Heilige Mutter Gottes!“

„Was haben Sie, Mutter Agneta? Wenn Sie vielleicht noch Nonne werden wollen, ist es zu spät, das Kloster ist aufgelöst.“

„Müssen Sie immer spotten, Senhor Adolfo, ich dachte an etwas sehr Ernstes. Ich habe Ihnen gesagt, ich muß eine Hilfe bekommen.“

Jetzt nickte Affonso.

„Gewiß, Mutter Lacerta, wissen Sie niemand?“

„Das ist es ja, was mir einfiel. Wenn Sie doch nach Lavrão gehen.“

Wieder lachte Adolfo.

„Da sollen wir Ihnen eine Nonne zu Hilfe bringen?! Geht nicht, die sind schon in Spanien.“

„Ach, Sie — ich habe nämlich eine Schwester in Lavrão verheiratet. Sie hat ein Mädchen, jetzt erinnere ich mich. Das Kind muß ungefähr vierzehn Jahre alt sein, und kräftig waren wir alle. Wenn Sie einmal nach meiner Schwester fragten. Ihr Mann heißt Boromão Ferreira. Und wenn Sie das Mädchen —“

„Mit hübschen Mädchen spreche ich immer gern, und hübsch ist sie sicher, wenn sie die Nichte einer so schönen Frau ist, wie Sie, Senhora Agneta.“

„Soll ich Ihnen den Kopf zausen, als ob Sie ein Kind wären? Alte Leute verspotten!“

Er machte ein ernstes Gesicht.

„Sie waren sicher einmal sehr schön.“

„Das war ich auch, aber da waren Sie noch gar nicht geboren.“

„Das glaube ich auch.“

„Mit Ihnen ist gar nicht zu reden, Senhor Affonso, ich habe ja ein wenig schreiben gelernt. Ich werde Ihnen einen Brief mitgeben. Sonst würden Sie vielleicht solch ein paar jungen Studenten nicht glauben. Sie ist meine Nichte, und wenn sie zu mir kommen wollte . . .“

Affonso nickte gutmütig.

„Gewiß, ich werde den Brief gern überbringen und würde es Ihnen gönnen, wenn Sie eine Stütze bekämen.“

*

Sonntag morgen.

Bei Sonnenaufgang wanderten die beiden Freunde schon unten weit außerhalb der Stadt, den Mondego aufwärts. Die Luft war noch herrlich frisch, und sie schritten kräftig aus, denn immerhin waren es fünfundsanzig Kilometer bis Penacova und von dort noch sechs bis zum Kloster. Wie schön war es, durch die Dörfer zu gehen, in denen die Frühneisse sonntäglich gepuzte Menschen zur Kirche lockte. Dann wurde das Flußtal enger. Zu beiden Seiten stiegen die Berge empor. Liebliche Waldhänge und dazwischen der idyllische Strom, der dem deutschen Neckar so ähnlich sieht.

Segelboote glitten langsam stromab, sahen mit ihren felsam geformten Segeln wie große Schmetterlinge aus, und singende Menschen waren darauf. Lachende Mädchen in bunten Stoppfuchern kamen barfuß an ihnen vorüber, gravitatische Bauern, den breitkrämpigen Sombbrero auf dem Haupt, ritten einzeln oder zu zweien auf gutmütigen Eseln. Es war Mittag, als sie zu dem Felsenest Penacova hinaufstiegen. Hier war Leben, Sommerfrischler aus Lissabon bevölkerten den bescheidenen Gasthof. Sie hielten Rast und setzten die Wanderung fort.

Wie lustig auf den Bergen die Windmühlen standen, zehn, zwölft nebeneinander! Diese seltsamen Windmühlen, die wie Bienentröbe aussahen und keine Flügel hatten, sondern nur Stangen, auf die in Reihen fröhlich im Wind geblähte Segel aufgesetzt waren, die sich jetzt leise drehten.

Es war heiß, sie hatten den Berggipfel überwunden, schritten im herrlichen Wald dahin und warfen sich dann, von der langen Wanderung müde, im Schatten eines verwitterten Burgturms zu erquickendem Schlaf in das schwellige Grün.

*

Sie schritten nun neugestärkt den Waldweg hinunter. „Abofo, dort liegt das Kloster, sagtest du nicht, daß es zerstört sei?“

Sie traten auf die Dichtung hinaus. Zu ihren Füßen, tief im Talteßel, lag das weitgestreckte Gebäude. Die Kirche und die Bäume bargen von hier aus den Anblick der zerstörten Teile. Lieblich klang von dort unten die Glocke herauf, und in langem Zuge verließen Frauen und Männer die Kirche, in der soeben der Nachmittagsgottesdienst beendet war, und eben trat der Pater aus der Kirche in das Freie hinaus. Er sah die beiden Studenten und blieb stehen.

„Bons Tardes, ehrwürdiger Vater.“

Dem Pater war es lieb, wieder einmal ein paar gebildete Menschen zu sehen.

„Sieh da, Senhores Estudantes! Was macht mein liebes Coimbra, was führt Sie hierher in die Berge?“

Er reichte ihnen die Hand und fuhr fort:

„Eine müßige Frage, wenn der Sonntag so schön ist, freilich für uns . . .“

Affonso unterbrach.

„Ich komme nicht nur des schönen Sonntags willen. Ich bin Affonso de Castro.“

„Der Bruder unserer armen vertriebenen Domina? Wie mag es ihr in Spanien gehen? Wie mag es ihnen allen dort gehen? Ich habe noch nichts gehört. Es wird ihnen schwer werden dort in der Fremde, hier war alles so traulich und schön.“

(Fortsetzung folgt.)

Dichter

Wie hohe Hallen unbewohnter Schlösser,
wo Einsamkeit die Sehnsüchte weht,
und wo die Sonne nur ein Stündchen lebt
und regenbogenfarben durch die Prismen
die alten Bilder aus dem Schatten hebt.

Wie hohe Hallen alter Schlösser,
wohin die Nacht schon früh — verträumt entflieht
und auf den dunklen Stiegen weiße Frauen sieht,
die — in den Händen weiche Schleierfalten —
stumm winken — wie ein großes Lied;
so ist des Dichters Innerstes gestalten.

St. Einkirch

Die Romane des Lebens

Von M. Hagenberg.

So manche menschliche Alltagstragödie erinnert an die Wahrheit von dem Uebergewicht der Wirklichkeit über die Dichtung. Es ist Tatsache, daß das Leben ungläubwürdigere Romane dichtet, als sie das Gehirn der phantasiereichsten Erzähler erfinden könnte. Die psychologischen oder pathologischen Untergründe eines Geschehnisses könnten einen modernen Dichter auch ohne die krassen Beigaben der Handlung reizen; diese aber allein genommen, sind oft schon hinreichend genug, um einem Poeten, wenn er Liebhaber düster-romantischer Vorgänge ist, ein gerüttelt Maß voll starker Sensationen für seinen „Stoff“ zu geben.

Nur die Laien finden es einem, für die Dichtung benutzten Stoff gegenüber auffällig, daß er da ist, und daß er überhaupt existieren könne; der Berufsergrübler von Menschensehnsüchten weiß, daß er beim richtigen Leben selber anknüpfen muß, wenn er wirklich gestalten will. Viele unserer besten Roman- und Dramatiker haben denn auch wirkliche Lebensschicksale zu neuem dichterischen Talein geformt; die ganze Weltliteratur ist reich an solchen Beispielen, ob sie nun aus der Sphäre der Umgebung oder aus der eigenen Tragödie des Dichters geschöpft, ob sie auf mündlichen oder schriftlichen Berichten oder gar auf Zeitungsmeldungen beruhen.

Schiller war als Karlschüler, wie er selbst gebeitet hat, so begierig auf einen Gegenstand für eine Tragödie, daß er Noth und Vend dafür hingeeben hätte. Da las er in der Zeitung eine düstere Schilderung über den Selbstmord eines Studenten. Diese Notiz gab ihm den Stoff für seine erste Tragödie „Der Student von Rastau“. Er hat später das Stück vernichtet, aber sowohl Gedanken wie szenische Entwürfe sind daraus in seine „Räuber“ übergegangen. Auch die Novelle „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ geht auf eine wahre Begebenheit zurück. — Die Entstehungsgeschichte von Goethes „Werther“ ist bekannt genug; seines und des unglücklichen jungen Jerusalem Schicksale beruhen in diesem schmerzlichen Seelenbekenntnis. Kleist benutzte häufig tatsächliche Vorgänge, um sie durch seine schöpferische Kraft wiedererleben zu lassen. Der heiße Kampf um das Recht des freien Bürgers in „Michael Kohlhäas“ geht auf Geschehnisse zurück, die der Dichter in einer märkischen Chronik von Haffzig (zuerst gedruckt 1731) fand, und der höchst bedeutliche, kaum glaubwürdige Vorwurf in der „Marquise von D . . .“ ist nach der eigenen Angabe des Dichters der Wirklichkeit entnommen, nur daß er den Schauplatz vom Norden nach dem Süden verlegte.

Die furchtbare Tragik, die Dostojewski in seinem erschütternden Roman „Kaschkinow“ mit aller Kraft seines Verstandes und seines Geistes schildert, hat nicht nur über den Menschen, die er auf dem Papier gezeichnet, gewaltet, auch hier hat das Leben selbst gesprochen. Der Dichter entnahm den Stoff einem Zeitungsbericht über einen Mord. Auch bei vielen Franzosen, bei Maupassant, Zola und Dumas („Nameliedame“), liegen gleiche Quellen vor. Auch Henrik Ibsen nahm häufig genug tatsächliche Vorgänge als Unterlagen für seine schwierigen sozialen und moralischen Probleme. Unseren neueren deutschen Dramatikern hat das Leben der Gegenwart, so überreich an tragischen gesellschaftlichen Konflikten und besonders auch an Kriminalfällen, deren psychologische Wirrnisse aller Kunst der Seelenanalytiker Hohn zu sprechen scheinen, oft genug sein starkes Hörrohr der Wirklichkeit entgegengehalten. Hauptmanns „Rose Bernd“ sei hier als besonders charakteristisch genannt, und ebenso Hartmanns „Abschied vom Regiment“.

Seine Mutter Fette

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf

Nicht zu Unrecht hieß man sie so, obgleich sie eigentlich seine übertriebene Würde aufgeprägt. Und läßt man das heilige Feuer der Mutterliebe in Lob und Preis aufleuchten — wobei die oft noch gottfeligere Großmutterliebe nicht zu vergessen ist — dann könnte Großmutter Fette darin sicher eines der strahlendsten Menschenlichtlein abgeben.

Früh schon — ein Knabe von zwölf Jahren noch — kam August in Großmutter Fettes Führung. Die leibliche Mutter des Jungen hatte einem dritten Kindlein das Leben geschenkt, als sie plötzlich der Welt „Ade!“ sagte und das winzige Wesen, an dem sie zum Opfer wurde, gleich wieder in die Ewigkeit mitnahm. Neben August und dem Vater folgte Großmutter Fette als Nächste dem Sarg. Als dann knapp zwei Jahre nach der Mutter Himmelfahrt bei einem Gerüstensturz der Tod auch den Vater holte, war August das arme Restblütlein der Familie. Doch Großmutter Fette nahm sich seiner an. Als sich die Tür hinter dem letzten Trauergast geschlossen hatte, ergriff sie das „Kind“ — wie sie den Enkel gern nannte — mit der arbeitsiharten Hand, strich ihm sanft über den blonden Schopf, wuschte die Tränen mit ihrer weich gewaschenen Kattunschürze von seinen Wangen und Augen und tröstete ihn mit den Worten: „Sei nu wieder still, mein gutes Kind! Du haßt mich ja noch, deine Großmutter! Die bleibt jetzt immer bei dir! Und ist nun ganz deine Mutter! Deine rechte Mutter! Und sorgt für dich!“

Und August, fortan ihr Söhnlein, fand zeitig seinen Lebensrost wieder. Und Mutter Fette hielt Wort. Ja, mehr als das! Sie betreute ihn wie eine rechte Stutenmutter. Selten strafte sie den Knaben. Und häufig drückte sie statt des einen beide Augen zu. Und wer mag sie darum schelten, daß sie mit der Zeit, andauernd in einseitiger Mutterliebe sich betätigend, Sonderlingszüge und spaßig Wirkendes an sich zum Ausdruck brachte.

August war unterdes — während sie in die Greisenjahre reifte — zu einem tüchtigen Vertreter seines Handwerks geworden. Er hatte die Meisterwürde erlangt und es schließlich zu einer eigenen Werkstatt gebracht. Aber immer noch war er seiner Großmutter, die ihm den Hausstand führte, das „Kind“.

Die treue Alte wandte alle erdenkliche Sorgfalt zu seinem Wohle auf. Was sie ihm an den Augen abjah oder abzusehen glaubte, tat sie. Kaum trat August ins Zimmer — und war es im firnis- und farbschlechten Werkelgewand — so sprang sie nach dem zärtlichsten Willkommen und dem Bekennnis: „Ach, ist das schon, Kind, daß du wieder da bist!“ mit der Kleiderbürste herzu und bearbeitete ihn — ob er ihr auch wehren mochte — sorgsam und lange. Was gab es da für den jungen Meister Klügeres als geduldiges Stillhalten?! Und jedes Taschentüchlein, jedes Paar Strümpfe war, ehe er's ahnte und für nötig befand, längst wieder gewaschen. Flecke, die sie in seiner grünen Arbeitshürze entdeckte, entfernte sie augenblicklich. Ohne ein Wort zu verlieren, zog sie ihm oft wieselsüß

das Schurzband auf und tauchte es flugs in den Waschtübel. Das ging so durch viele Jahre. Bis schließlich für Mutter Fette die betrüblichste Zeit des Lebens kam.

August hatte den Lenz des Junggefellendaseins bereits überstanden, war hoch in die Dreißiger gekommen und dachte unpropäglich daran, eine Mädchenliebe zu gewinnen und sich ein Ehegärtlein zu schaffen. Auf Mutter Fette wirkte das wie ein lähmender Blitzschlag. Mit Mißtrauen sah sie die „Neue“ in ihr heiliges Hausglied treten. Vor allem trachtete sie danach, das Heimzepter in Händen zu behalten.

Schon als der verehelichte Enkel vor Beendigung der Hochzeitsreise stand, gab sie eine spaßige Probe ihrer mütterlichen Eifersucht. Die Base der jungen Frau wollte die Zuriickerwarten mit Girlande und Spruch an der Haustür erfreuen. Die alte Fette verwehrte ihr die Annäherung: „Nein, nein, das lassen Sie man sein! Das liebt das Kind nicht! Geh'n Sie man ruhig wieder nach Hause!“ Aber Base Klara, die des jungen Ehepaars Sinn kannte, ließ nicht locker: „Nun, dann werde ich sie an der Schlafzimmertür besichtigen!“ warf sie ein. Und das tat sie schließlich, wenngleich Mutter Fette sie auch dabei unter dem Einwand hindern wollte: „Nein, nein, auch das geht nicht! Da darf kein Nagel eingeschlagen werden!“ Und wie schmerzte es sie, als sie die helle Fremde der Heimgelanten in Mienen und Worten erleben mußte! An die Behauptung, die sie zu ihrer Rechtfertigung hinwarf: „Ihr tut jetzt nur so, um mich zu kränken!“ glaubte sie wohl selber nicht.

Aber nun ging der böse Wettstreit mit der Neuen um den Vorrang in der Bedienung des Meisters und um das Hausregiment los. Gut nur, daß die junge Frau eine sehr friedfertige Natur war und dazu Verständnis für das Herzensbeben der eifersüchtigen Großmutter hatte. So kam kein schwerer und dauernder Zwiespalt zwischen ihnen auf.

Am zweiten Tage ihres Waktens am Herde kochte Hausfrau Marta ihrem August grüne Bohnen. „Oh, die wollen Sie dem Kind machen? Die ist er auf keinen Fall! Die Arbeit haben Sie sich umsonst gemacht, junge Frau,“ war der Alten Aeußerung. Doch, wie mußte sie sich abermals in ihrer drovlligen Art bloßstellen lassen! August kam aus der Werkstatt an den Mittagstisch, ließ sich auflöffeln — und zwar gleich reichlich — und aß noch zwei weitere Teller von dieser wohl-schmeckenden Speise hinterher. Als Mutter Fette das sah, konnte sie nicht mehr an sich halten. „Nein, nein, das arme Kind ist wirklich ganz verbergt!“ rief sie in Bestürzung aus.

Diesem Erlebnis folgten viele ähnliche Fälle durch die ersten vier Ehejahre August Plathens. Dann kam für Mutter Fette die Zeitspanne, wo sie — ob sie mochte oder nicht — ans Sterben denken mußte. Sie war ja auch bereits auf der Patriarchenhöhe Mitte der Achtzig angelangt.

Jetzt legte sie sich häufig in ihrem Stüblein mit dem Vorgeben nieder, ihre letzten Atemzüge zu tun. Mitten am Tage ließ sie dann August von der Arbeit fort an ihr hochbauhüchiges Bett holen. Sie hatte Sehnsucht, fiebernde Muttersehnsucht nach ihm und wollte nicht ohne das Streicheln seiner schweligen Hand sterben. Doch war ihr „Kind“ ein halbes Stündchen bei ihr, verblähten gar bald die Abschiedsbefürchtungen. Neu belebt durch seine beglückende Zärtlichkeit, erprob sie sich in den mutvollen Tag. Und so hatte Mutter Fette selbige Abschiedsfeiern wohl an ein Duzend Mal. Bis sie dann an einem warmen, stillen Sommerabend wirklich von ihrem „Kind“ in die Ewigkeit forttriebte.



Ein verhängnisvoller Fingerzeig: „Verzeihung, wohnt hier in der Nähe wohl Frau Dredenhopf?“



„Donnerwetter, haben Sie aber ein fabelhaftes Glück — da drüben sieht sie gerade zum Fenster hinaus.“

Nebrer Zeitung

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen listen: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 68

Dienstag, den 12. Juni 1928

41. Jahrgang

Schwere Eisenbahnkatastrophe in Bayern.

15 Tote, 10 Schwerverletzte, 20 Leichtverletzte.

Nach einer Meldung aus Nürnberg ereignete sich am Sonntag bei der Ausfahrt aus der Station Egelshausen in Mittelfranken auf der Strecke Nürnberg-Büdingen ein schreckliches Eisenbahnunglück. Der Schnellzug D. 47 München-Frankfurt fuhr aus noch unbekannter Ursache entgleis, wobei die Maschine über die Weichung stürzte und zwei Personenwagen sich über die Weichung zusammenschoben und ebenfalls den Abgang hinuntergerollt wurden. Die Folgen des Unglücks waren furchtbar. Nach den bisherigen Meldungen sind 15 Tote, 10 Schwerverletzte und 20 Leichtverletzte zu verzeichnen. Von den Schwerverletzten sind im Krankenhaus zwei Personen gestorben. Die meisten Toten kamen aus Bayern, zwei Schwerverletzte aus Oberbayern am Rhein und Saßau. Unter den Toten konnte auch ein Ungar festgestellt werden.

Durchgreifen!

Wenn im englischen Parlament irgendein Mitglied gegen die Würde des Hauses verstoße, so mußte es — früher wenigstens — nicht vor dem „Speaker“ Abbitte leisten. Lebend nahm das gesamte Parlament diese Entschuldigung entgegen. Es warde keine Würde und in der über jeden Nachgeborenen löblichen Geschichte des Englischen Unterhauses sind mirbelose Szenen allergrößte Seltenheiten geblieben. Selbst in Zeiten härtester innenpolitischer Gegensätze blieb jeder Abgeordneter immer Gentleman, sobald er die Schwelle des Parlaments überschritten hatte.

In demselben Volksetreten ist das leider anders geworden und werden des Präsidenten die Polizei ein-erkräften auf, was ein offener, unverhelter Kampf, ist. Aber es ist die Geburtsstunde des neuen Landtages, ein heiliger Augenblick überfallt. Und leider nun es feststeht, werden, daß gerade der Preussische Landtag schon wiederholt die Aufgabe übernommen, allen gering bewacht ist, daß der Preussische Landtag nach dem letzten Mittel greifen mußte, um die kämpfenden auseinanderzubringen. Auch der der Sitzung präsidierende älteste Abgeordnete, Graf Bodo-Wilms, konnte nur durch Verlassen des Präsidentialstuhles dokumentieren, daß die Weisung, die den Landtag zu werden sollte, wenn er im Parlament alle möglichen Beschlüsse fassen, so ändert dies an den Geschehnissen nicht das geringste. Verbündet nicht, daß Ähnliches wieder geschieht.

Auch im Reichstag sind Präzedenzfälle vorgekommen, mußte der Präsident zu Ausschreitungen greifen. Aber selbst Erwägung der Sitzungsordnung, Abberaumung der sonstigen Rechte des Abgeordneten mühen nicht viel, wenn der davon Betroffene die Gewißheit hat, von anderer Seite her einschüchtert zu werden. Der gesunde Menschenverstand vermag es nicht einzusehen, warum der Abgeordnete nicht wegen Verweigerung der Teilnahme an der Sitzung auch für längere Dauer, finanzielle „Strafen“ genügen nicht — warum sollte das Parlament nicht das Recht haben, einem Mitglied des „Hohen Hauses“, das sich in schwerer Form gegen irgendeinen Volksetreter verhält, die Strafen zu verhängen, wenn er im Parlament nicht die Beschlüsse fassen will, die durch den Preussischen Landtag nach dem letzten Mittel greifen mußte, um die kämpfenden auseinanderzubringen. Eine besondere Note erhalten die jüngsten Vorgänge im Preussischen Landtag noch dadurch, daß die Saadbiener des Eingetretes der Zuhörtribüne nicht zu verbinden vermöchten. Ein kommunikativer Reichstagsabgeordneter durfte ungehindert von oben eine Rede in den Saal hinhin-terhalten, ein anderer Kommunist unter dem Befehl der kommunikativen Landtagsfraktion ein Wort auf die Moskauer Internationale ausbringen, ohne daß die Saadbiener einzugreifen wagten. Denn man hatte dafür gesorgt, daß jeder Versuch, auf der Zuhörtribüne Ordnung zu schaffen, sofort auf eine unangenehme Gegenaktion stoßen würde. Jetzt soll es ja dadurch anders werden, daß den Saadbienern Hauspolizei bezeugnisse übertragen werden sollen. Sie werden sich dann schleimig im Ringkampf und im Voren ausbilden lassen müssen, um diese Befugnisse auch ausüben zu können. Um französischen Parlament haben die Saadbiener eine solche Befugnisse, aber nicht bloß gegenüber randolierenden Tribünenbesuchern, sondern auch mit mehr als nur mit Worten gegeneinander kämpfenden Abgeordneten. Und wer auf der — übrigens sehr feinen — Tribüne des englischen Parlaments die Würde und Ruhe des Hauses verletzen will, wird zunächst auf 48 Stunden in Haft gestellt, damit sich das unangenehme Gemüde erst ein wenig beruhigt.

In der Demokratie ist die Volksetretung der höchste Ausdruck der Souveränität, der Herrschaft des Volkes. Darum muß es ihre oberste Pflicht sein, mit allen Mitteln diese Würde zu wahren, sich nicht entziehen zu lassen.

Die Frage der Regierungsbildung.

Lebe und die Parteiführer beim Reichspräsidenten. Der Reichspräsident empfing den Reichstagspräsidenten Lobe. Er beauftragte ihn, daß er am Dienstag den Auftrag zur Bildung des Kabinetts erteilen werde; den Auftrag genehmigt er einem Sozialdemokraten zu übergeben. Zunächst wollte er aber die Parteiführer zu Be-

sprechungen darüber empfangen, welche Parteien und welche Persönlichkeiten für die Bildung einer Regierung in Frage kommen könnten, um Klarheit für seine Entscheidungen zu schaffen.

Es wurden dann im Anschluß an die Besprechung mit dem Reichstagspräsidenten die Führer der großen Reichstagsparteien in der Reihenfolge ihrer Fraktionsstärke empfangen. Auch diese Besprechungen trugen zunächst informativen Charakter. Für die Sozialdemokratische Partei erschien Hermann Müller, für die Deutsche Volkspartei Graf Helldorf, für die Christlich-sozialistische Partei Dr. Schulz, für die Demokratische Partei Dr. Koch, für die Liberale Volkspartei Abg. Leicht.

In gut unterrichteten politischen Kreisen wird nicht mehr bezweifelt, daß es im Reich zur Bildung der Großen Koalition kommen wird. Demnach erscheint es als überflüssig, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Hermann Müller zum Reichstagspräsidenten ernannt werden wird. Hermann Müller hat diese Würde bereits einmal im Jahre 1924, nach dem Kapp-Putsch, bekleidet. Das Reichsaussenministerium wird in den Händen von Dr. Stresemann, das Reichswehrministerium in den Händen des Generals Brücker bleiben.

Die Besetzung aller anderen Ministerien ist noch ungewiß. Das Reichsaussenministerium des Innern wird voraussichtlich dem Sozialdemokraten Geering zufallen, außerdem wird die Sozialdemokratie mindestens noch das Wirtschafts- und das Arbeitsministerium beanspruchen. Beim Wirtschaftsministerium steht der Anspruch der Deutschen Volkspartei entgegen, die demnach an Dr. Curtius scheitern wird; vom Reichsaussenminister Dr. Brauns wird mit aller Bestimmtheit berichtet, daß er sein Ministerium mehr übernehmen wolle. Ein schwerer Kampf wird um das Finanzministerium entbrennen, wofür von dem Sozialdemokraten Hilferding, von dem Demokraten Reichelbald präferiert wird. Für das Justizministerium kommt entweder ein Sozialdemokrat (Karlberg) oder ein Zentrumsmann (v. Güterbad) in Frage.

Präsidentenwahl im Preussischen Landtag.

(2. Sitzung.) Berlin, 9. Juni.
Das Haus ist gut besetzt. Abg. Dr. Bonhoff (Christlich-Nationalpartei), der eine Zuspätkommen von dem verletzten linken Auge trägt, hat seinen Platz nicht eingenommen. Der Reichspräsident Graf von Helldorf tritt mit, daß der Reichspräsident beabsichtigt habe, den Kommunisten Stelle wegen Beteiligung an den letzten Vorgängen auf acht Tage auszuschließen (Schwindsche Plutur bei den Kommunisten) Abg. Golle ist nicht im Saal anwesend. Es folgt nunmehr die Präsidentenwahl.

Da mehrere Vorschläge vorliegen, muß Zettelwahl vorgenommen werden.

Als der Abgeordnete Dr. Bonhoff aufgerufen wird, befragt ihn die Kommission mit Herrn und den Damen. Wie ist Ihnen die Verbreitung von gefälschten Wahlen? Die Wahlhandlung ergibt die Wahl des Abg. Barfels (Soz.) zum Präsidenten des Landtages mit 348 Stimmen. Abg. Barfels nimmt die Wahl zum Präsidenten an. Er dankt dem Reichspräsidenten für seine Amtsübernahme und der Mehrheit des Hauses für das Vertrauen, das sie ihm selbst durch seine Wiederwahl ausgesprochen habe. Er bittet alle Mitglieder des Hauses sich im Rahmen der Geschäftsordnung zu halten. Politische Gegensätze sollen die Selbstbestimmung nicht aufkommen, aber man müsse von allen Volksetretoren erwarten, daß sie Selbstbeherrschung üben und auch andere Meinungen anerkennen (Schwindsche Zustimmung bei der Mehrheit). Gefährlich sind Handlungen, die den Reichspräsidenten zum Punkt sein, das Wohl des Volkes an die Spitze zu stellen.

Durch Jaraß werden dann zum ersten bzw. zweiten Vizepräsidenten die Abg. von Kries (Din.) und Dr. Vorch (Str.) gewählt.

Särmtigen im Preussischen Landtag.

Winnung. Preussischen Landtagpräsidenten Grafen ist durch das Aufheben der parlamentarischen Verantwortlichkeit der Minister der Kommunisten der politischen Regierung Klaffen. Die Minister sind sich auch über die Minister verlangten. Der Antrag dann sofortige Verantwortlichkeit der Minister und Brüder. Der Antrag sei, wenn sein Fall von mehreren Minister wurde, drangen in ihrer Fraktions-Abgeordneten aus-heraus.

Die Minister sind sich auch über die Minister verlangten, ohne. Bonhoff weichte von Kopf als, teure Frage und blühende Verleib seinen Platz und die Uhrzeit im werden die Verhandlungen kommunikativer dem hinein stellen. Die Minister sind sich auch über die Minister verlangten, ohne. Bonhoff weichte von Kopf als, teure Frage und blühende Verleib seinen Platz und die Uhrzeit im werden die Verhandlungen kommunikativer dem hinein stellen.

Der Abg. Schwend (Komm.) wird mit 181 Stimmen zum dritten Vizepräsidenten gewählt. Abg. von Kries (Din.) beantragt nunmehr, die Wahl des Reichspräsidenten sofort auf die Tagesordnung zu legen. Der bisherige Reichspräsident darf nach der Verfassung nicht weiter amtiert. Da gegen diesen Antrag Widerspruch erhoben wird, ist er erledigt.

Ein kommunikativer Antrag auf Freilassung der Abg. Jodel und Brühl wird ohne Widerspruch gegen wenige Stimmen angenommen. Die Anwesenheit der Kommunisten gehen an den Reichspräsidenten.

Reichspräsident Braun, der sofort das Wort erhebt, wird von den Kommunisten mit dem Ruf empfangen: „Nieder mit der Koalition! Es lebe die Arbeiterregierung!“ Abg. Leub (Nat.-Soz.) antwortet mit lauter Stimme: „Niederfreiheit für Adolf Hitler, bis Vizepräsident Dr. v. Kries ihm einen Ordnungsruf erteilt. Als endlich Ruhe eintritt, betont Reichspräsident Braun einleitend, daß die Neuwahlen für die bisherige Regierungskoalition und damit für die Regierung eine Mehrheit erlauben hätten, so daß für die Regierung kein Anlaß vorliegt, zurückzutreten. Die Regierung wird vielmehr ihre Politik unbeeinträchtigt fortsetzen. Die Richtlinien der Politik der letzten acht Jahre werden auch in Zukunft die Richtlinien der Regierung maßgebend sein. Der Reichspräsident hebt in kurzen Zügen nochmals die wichtigsten Programmpunkte

der Regierung hervor, verweist dabei besonders auf den Mittelstand und auf die Arbeiterfrage, auf die Notwendigkeit der landwirtschaftlichen Förderung, auf die Fürsorge für die Grenzgebiete, die Verbesserung der Erportmöglichkeiten, auf die Sozialfürsorge und die Bekämpfung der Wohnungsnot. Auch die künftige Hebung des Volkes solle planmäßig weiter gefördert werden. Die Justizverwaltung werde in ihren Reformmaßnahmen fortfahren, um die Rechtspflege vollständig zu gestalten und mit dem Reichsverständnis des Volkes im Einklang zu bringen. Auch in der inneren Verwaltung fenne die Staatsverwaltung den alten Kurs konsequent fortsetzen, der darauf gerichtet ist, die Staatsform zu stärken. Die Verwaltungsreform werde auch den neuen Landtag eingehen zu beschließen haben. Im Verhältnis zwischen Reich und Ländern werde die Staatsregierung die verfassungsmäßigen Rechte und Interessen freundschaftlich in Zukunft mit Nachdruck vertreten. Die in den letzten Jahren von der Reichsregierung betriebene Außenpolitik werde auch weiter die Unterlegung der Staatsregierung bilden. Die der Lösung stehenden in- und außenpolitischen Probleme werde die Regierung und Parlament vor große wichtige Aufgaben stellen. Sie können nur durch ein gedehliches und vertrauensvolles Zusammenarbeiten zum Wohle des Volkes und (Starker Beifall).

Nach der Rede des Reichspräsidenten vertrat sich das Haus auf Montag.

Der Opatantenreit vor dem Bölkerebundrat.

Staatssekretär v. Schubert zur Wiederberichterstattung.

Bei der Beratung des parlamentarischen Opatantenreiters sah zum erstenmal der räumliche Zusammenkunft der Opatantenreiters in der Opatantenreiters, in der Opatantenreiters, daß der Rat des Opatantenreiters seiner Einigungsversuche bedauerte und den beiden Parteien anheimstellte, unter gegenseitigen Zugeständnissen zu einer Einigung zu gelangen. Nachdem der Rat diese Entschlieung einstimmig angenommen hatte, meldete sich Thuleßen zum Wort und machte einen Vorschlag, der darauf hinausging, direkte Verhandlungen mit Ungarn einzuleiten. Graf Wypowbi erklärte, daß er auf diesen Vorschlag vorläufig weder bejahend noch verneinend antworten könne; er werde ihn aber seiner Regierung vorlegen. Es fanden dann noch Wiederberichterstattungen

auf der Tagesordnung dieser letzten Sitzung der 50. Tagung des Bölkerebundrates. Der polnische Außenminister Zielki erklärte als Vertreter des Bölkerebundrates, daß die Opatantenreiters nicht zur Einmündung eines Staates in innere Angelegenheiten eines anderen Staates führen dürften und daß Wiederberichterstattungen nur die Beziehungen zwischen dem Staat, dem die Wiederberichterstattung, und dem Bölkerebund angehen, aber nicht die Beziehungen zwischen zwei Staaten.

Dazu bemerkte Staatssekretär v. Schubert, daß die Betonung des Verstandes, wonach das Wiederberichterstattungsproblem ein internationaler Charakter habe, durchaus seine Befriedigung der Bedeutung der Wiederberichterstattungsrechte in sich habe, sondern im Gegenteil die Befriedigung der Befriedigung dieser Rechte ins Licht setze. Es handle sich eben nicht um gewöhnliche vertragliche Stipulationen zwischen zwei Staaten, die nach Belieben geändert werden könnten, sondern es handle sich um eine Institution von höchstem internationalen Range.

Man könne unmöglich verlangen, daß es auch hierbei einmal Schiedsrichter geben könne, und er würde es nicht ablehnen, wenn etwa das Wiederberichterstattungsrecht zur Grundlage eines Querschnitts gemacht werden sollte. Aber in dieser Richtung sehe er bisher keinerlei Gelehr.